

Individuelle Bäder



Roger Mandl

Individuelle Bäder

Geplant von Architekten und Designern

Deutsche Verlags-Anstalt

Inhalt

- 6 Vorwort
- 8 Zur Geschichte des Bades
- 15 Entwicklungen und Trends
- 16 Zur Planung
- 18 Materialien und Oberflächen
- 26 Sanitärausstattung und Armaturen
- 30 Zaha Hadid Architects' Room im Hotel Puerta America
Die Fertigung eines außergewöhnlichen Bades

Projekte

- 34 Klassisches Material
Zwei Bäder in historischer Anmutung
Atelier Lüps
- 36 Glasbaustein
Ein Bad als magisch leuchtende Box
Atelier Thomas Grögler
- 38 Individuell
Bad auf kleinster Fläche mit schmalen Budget
Atelier Thomas Grögler
- 40 Drei Quadratmeter
Um die Ecke gedacht
Beate Kreuzer und Raimund Oßwald
- 42 Aussichtsreich eingeheizt
Bad mit Kamin auf minimaler Fläche
Holzbox ZT
- 44 Spiel mit der Wand
Wellness auf einer ganzen Etage
Architekturbüro Omasreiter
- 46 En bloc
Zwei Kuben für Bad und WC
no w here architekten
- 48 Nach oben offen
Wohn- und Badgrundriss auf zwei Ebenen
Holzbox ZT
- 50 Schwarz-weiß plus Holz
Bad unterm Dach mit Licht von oben
COAST Office Architecture
- 52 Alt und Neu
Nasszelle in einem Künstleratelier
InnenGestaltung Oßwald
- 54 Dachbodenausbau
Raum, Licht und eine Treppenskulptur
Rataplan-Architektur ZT
- 56 Schwungvoll
Klare Zonierung mit einfachen Mitteln
GRAFT
- 58 Archetyp
In sich ruhend, aber kein bisschen langweilig
Holzbox ZT
- 60 Abkühlung
Entspannung unterm Dach
Berschneider+Berschneider Architekten+Innenarchitekten
- 62 Schwarz und Weiß
Großzügig trotz kleinster Fläche
bottega + ehrhardt architekten
- 66 Davor und dahinter
Dunkles Holz und sandfarbener Naturstein
Unterlandstättner Schmöller I Architekten
- 70 Auf zwei Ebenen
Kein alltäglicher Grundriss
rother küchenkonzepte + möbeldesign
- 74 Wellness heute
Sauna, Dampfbad, Kneippbecken, Schwimmbad
Katja Reiter
- 78 Goldwand
Bad mit Wohnraumqualitäten
Ines und Stefan Holzfurtner
- 82 Neue Sachlichkeit
Japanisch anmutende Zurückhaltung
Margarete Weidinger
- 84 Farbenfroh
Ein Bad abseits aller Gewohnheiten
Rataplan-Architektur ZT

- | | | | |
|-----|--|-----|---|
| 86 | Im Hang
Innenliegendes Bad mit bester Aussicht
Titus Bernhard Architekten | 116 | Introvertiert
Mit Blick in den Himmel
Titus Bernhard Architekten |
| 88 | Objekt im Raum
Loft-Bad für einen Individualisten
balneo-design, Harald Schnur | 118 | Beton brut
Modernes Bad in Sichtbeton
Nieberg Architect |
| 90 | Wohnlich
Atriumbad mit Licht, Luft und Sonne
Phillip Lutz Architektur | 122 | Schwarz ist schön
Dachgeschossausbau in einer denkmalgeschützten Villa
Nieberg Architect |
| 92 | Innere Werte
Höhlenartige Nischen für Dusche und Bad
Bembé Dellinger Architekten | 126 | Seeblick
Bad auf einer Galerie
Architekturbüro Edgar Bürger |
| 94 | Eleganz
Sachliches Bad in einem Hightech-Haus auf dem Land
Werner Sobek | 128 | Glaswerk
Transparenz für einen dunklen Raum
Rataplan-Architektur ZT |
| 98 | Schwarz und Blau
Ein Grundriss, zwei Farben, zwei Wirkungen
Allmann Sattler Wappner Architekten | 130 | Haus 9 x 9
Das Bad als Mittelpunkt des Hauses
Titus Bernhard Architekten |
| 100 | Lichtdurchflutet
Raum in edlem Weiß
Berschneider+Berschneider Architekten+Innenarchitekten | 132 | Hotel Q
Bäder in einem Designhotel
GRAFT |
| 102 | Unterm Dach
Erholung mit Ausblick
Baehr-Rödel Architekten | 136 | Klein aber fein
Hotelbad wie aus einem Guss
Zaha Hadid Architects |
| 104 | Vielfältig
Natürliche Materialien und farbenfrohe Tapete
Katja Reiter | 138 | Anhang: Adressen
Sanitärausstattung und Armaturen
Materialien
Planer und Gestalter
Ausführende Firmen |
| 108 | Weitsicht
Luxuriöses Bad mit Blick in die Zukunft
design associates | 143 | Ausgewählte Literatur |
| 112 | Im Himmel über Berlin
Offener Raum und Megastruktur
GRAFT | 144 | Abbildungsnachweis |
| 114 | Kompromisslos
Ein asketischer Raum in Lavagestein und Eiche
denzer & poensgen Architektur + Innenarchitektur | | |

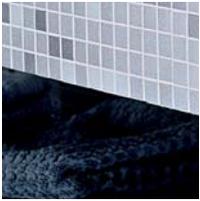
Vorwort

Das Bad als Teil unserer Wohnung und unseres täglichen Lebens ist uns so vertraut, dass wir in der Regel keinen Gedanken daran verschwenden, welchen Komfort es darstellt, diesen Raum im Haus zu haben. Bis es jedoch so weit war, dass eine solche Einrichtung zur Hygiene und Körperpflege – die ja nicht nur dem körperlichen Wohlbefinden, sondern auch der geistig-seelischen Ausgeglichenheit und Entspannung dient – jedem Haushalt zur Verfügung stand, dauerte es mehr als 4000 Jahre.

Heute begreift man das Bad über die reine Funktion hinaus mehr und mehr als Bereich für Entspannung und Wellness. Dies spiegelt das sich immer weiter entwickelnde Bewusstsein für Fragen des Wohlbefindens, der Gesundheit und die Offenheit für Vorbilder aus anderen Kulturen wider. Die Ursachen dafür finden sich insbesondere in der demografischen Entwicklung der Industriegesellschaften mit einem ständig wachsenden Anteil älterer Menschen, die länger leben und Wert auf Komfort legen, aber auch über Zeit verfügen, diesen zu genießen. Die gestiegene Wertschätzung des Bads findet seinen räumlichen Ausdruck in unterschiedlichen Kombinationen von Bad, Sauna, Dampfbad, Schwimmbad, Solarium und privatem Fitness-Raum.

Bei den Recherchen zu diesem Buch habe ich mehr gut gestaltete Bäder gefunden, als in einer solchen Publikation vorgestellt werden können. Die getroffene Auswahl soll exemplarisch zeigen, mit welchen Materialien, Farben und Einrichtungsgegenständen sich das eigene Bad individuell einrichten lässt. Dabei geht es mir vorrangig um eine durchdachte räumliche Konzeption, die Art der Verwendung unterschiedlicher Materialien sowie eine sorgfältige Planung und Detaillierung durch die Architekten und Designer. Besonderen Wert lege ich auf den zuletzt genannten Punkt, denn durch die kreative und fachkundige Leistung dieser Gestalter sind außergewöhnliche Räume entstanden, die ihre besondere Wirkung aus diesem Mehr an gedanklichem Aufwand beziehen. Es ist ein Zeichen von Kultur, sich Zeit zu nehmen, um auch die Dinge des alltäglichen Lebens sorgfältig zu planen und umzusetzen. Der im Vergleich zu Standardlösungen größere Aufwand einer solchen Planung – zeitlich und finanziell – wird durch die langjährige Freude an der durchdachten Funktionalität und der schönen Form zurückgewonnen.

Dieses Buch bietet Einblick in sehr private Bereiche. Daher möchte ich besonders den Bauherren der gezeigten Bäder dafür danken, dass sie der Publikation in diesem Rahmen zugestimmt haben.



Zur Geschichte des Bades

Das Wasser

Zwischen Wasser und Leben besteht ein ursächlicher Zusammenhang. Das Vorhandensein von Wasser ist die essentielle Voraussetzung für alles Leben. Die Tatsache, dass das menschliche Leben in der Evolution gewissermaßen den Weg über das Wasser genommen hat, verdeutlicht die enge Verbindung zwischen Wasser und Mensch.

Wasser wurde und wird in allen Aggregatzuständen – flüssig, gasförmig und fest – in verschiedenen Badekulturen, Ritualen und Therapien auf unterschiedliche Art und Weise eingesetzt. Wechselbäder, Güsse mit kaltem oder warmem Wasser, Dampfschwitzbäder, Schneeabreibungen und Crushed-Ice-Anwendungen in Verbindung mit der Heißluft-Sauna dienen vor allem therapeutischen Zwecken: der Durchblutungsförderung, der Unterstützung von Kreislauf und allgemeinem Wohlbefinden; das Bad oder die Dusche mit vorzugsweise warmem Wasser hingegen dienen in erster Linie der Körperhygiene.

Die besondere Bedeutung von Wasser steht deshalb auch im Mittelpunkt vieler religiöser Rituale. Das Wasser ist dabei Symbol des Lebens und erfährt als solches eine metaphorische Überhöhung. Quellen werden seit Urzeiten als mystische Orte verehrt, das älteste nachweisbare Quellheiligtum befindet sich in Jericho in Palästina (ca. 8000–5000 v. Chr.). Der Fluss Ganges und die daran gelegene Stadt Benares sind bis heute für die Hindus wichtige Heiligtümer. Das Übergießen mit Wasser steht vor allem in wasserarmen Gegenden Indiens für glückliche Segnung. Im jüdischen Bekenntnis gibt es das rituelle Reinigungsbad in der Mikwe, auf dem im christlichen Glauben die Aufnahme in die Glaubensgemeinschaft in Form der Taufe basiert.

Die frühgeschichtliche Badekultur im Orient

Am Fluss Indus, im heutigen Pakistan, befand sich die frühgeschichtliche Stadt Mohenjo-Daro, die nach 1922 bei Ausgrabungen englischer und indischer Archäologen freigelegt wurde. Sie wird auf das dritte Jahrtausend vor Christus datiert und gehört heute zum Weltkulturerbe. Bereits damals waren fast alle großen Wohnhäuser mit Bädern und Toiletten ausgestattet, die an eine funktionierende Kanalisation angeschlossen waren.

In der mesopotamischen Stadt Mari im heutigen Syrien (ca. 2350–1759 v. Chr.) ist im Palast der Herrscherin das Badezimmer teilweise erhalten geblieben. Die Grundfläche von etwa 22,5 Quadratmetern bot genügend Platz für zwei Wannen und eine Ruheliege, die der kosmetischen Körperpflege mit Ölen diente.

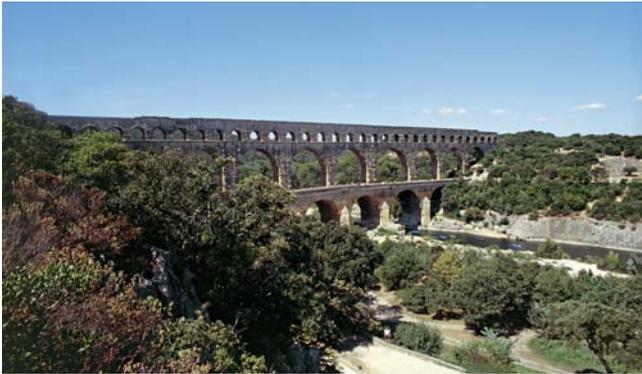
Der Nahe Osten: Wasserrituale im Judentum

Mit der Entstehung des jüdischen Glaubens in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus entwickelte sich in der Zeit der Propheten (ca. 900 v. Chr.) einerseits der rituelle Gebrauch von Wasser, andererseits das private Badezimmer zur persönlichen Hygiene. Das jüdische Ritualbad (Mikwe) darf ausschließlich in lebendigem, das heißt in fließendem Quell-, Grund- oder Regenwasser genommen werden. Es ist vorgeschrieben, um den Menschen beispielsweise vor Festtagen, nach der Berührung von Toten, nach dem Beischlaf und Frauen nach der Menstruation zu reinigen. Mikweanlagen wurden oft in unmittelbarer Nachbarschaft der Synagoge eingerichtet, aber auch im privaten Bereich.

Die klassische Antike – Griechenland und Rom

Für die Griechen und später für die Römer waren Quellen heilig. In Delphi, Heiligtum, Orakel und Wettkampfstätte zugleich, befand sich das Bad noch unter freiem Himmel und war bis in das 5. Jahrhundert vor Christus als Kaltbad angelegt. Das Warmbad galt als verweichlichend und sollte Platon zufolge nur Kranken und Alten gewährt werden. Da sich die antiken Sportler aber sorgfältig eingeölt in die Wettkämpfe begaben, war nach Abschluss der Festlichkeiten eine Behandlung mit warmem Wasser zur Körperreinigung erforderlich, um Öl, Schweiß und Staub zu entfernen. Dies geschah in einem trockenen Schwitzbad, dem nach dem *ritus laconicus* benannten Lakonikum, in dem der Körper durch das Ausschwitzen und abschließende Abduschen mit kaltem Wasser gereinigt wurde. Darüber hinaus kannten die Griechen bereits das Dampfbad, bei dem Wasser über erhitzte Steine in der Mitte eines üblicherweise runden Raumes geleitet und zum Verdampfen gebracht wurde, ähnlich dem Aufguss in einer Sauna.

Etwas 400 v. Chr. setzte sich die Entwicklung der Badekultur in Olympia fort. Zwischen den Badewannen wurde ein Ofen zur Erwärmung des Wassers installiert. Etwas 100 Jahre später stand dann Warmwasser für die Wannen in einem Metallkessel zur Verfügung. Allerdings dauerte es noch einmal 200 Jahre, bis schließlich das Wasser im Baderaum selbst erwärmt werden konnte. In diese Zeit fällt auch die Entwicklung des Hypokaustum, eines Hohlraums unter dem Fußboden, durch den die warmen Abgase des Ofens geleitet wurden, um den Raum zu erwärmen. Nachdem der Arzt Hippokrates (460–377 v. Chr.), die Heilwirkung von heißen Quellen und

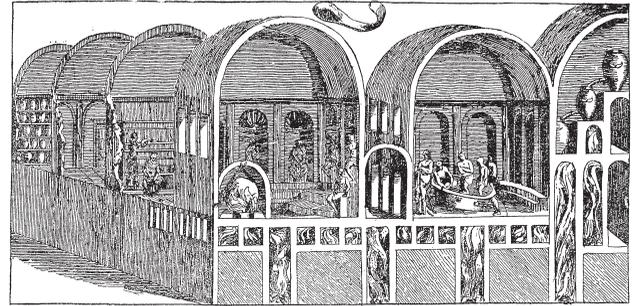


Aquädukt: Der Pont du Gard bei Nîmes (14 v. Chr.) zeigt heute noch eindrücklich, welchen Aufwand die Römer für ihre Wasserversorgung betrieben.

Wechselbädern erkannt hatte, entwickelte sich in der Nähe von Thermal- und Mineralquellen, wo das Badewasser natürlich temperiert zur Verfügung stand, ein regelrechter Kurbetrieb.

Diese Einrichtungen waren die Vorläufer der römischen Bäder, die ursprünglich, das heißt zur Zeit der Römischen Republik (509–27 v. Chr.), sehr asketisch ausgestattet waren und vor allem der Hygiene dienten. Schwitzbäder gab es für Wettkämpfer zur Körperreinigung und beim Militär zur körperlichen Ertüchtigung.

Grundsätzliche Voraussetzung für öffentliche wie private Bäder war und ist das Vorhandensein der infrastrukturellen Einrichtungen: Fließendes Wasser muss in ausreichender Menge zur Verfügung stehen, es muss sich auf angenehme Temperaturen erwärmen lassen oder schon warm als Thermalwasser zur Verfügung stehen. Der moderne Sanitär- und Heizungsbau hat hier seine Wurzeln und ist untrennbar mit der Entwicklung des Bades verknüpft. In beiden Gewerken vollbrachten die Römer bereits Höchstleistungen: Fernwasserleitungen versorgten Städte kontinuierlich mit Wasser; Kanalisationssysteme entsorgten das Schmutzwasser und Heizsysteme ermöglichten das Erwärmen des Wassers ebenso wie die Beheizung der Gebäude. Allein für die Versorgung der Stadt Köln wurde eine mehr als 90 Kilometer lange Wasserleitung mit einer großen Anzahl von Aquädukten gebaut, die die Stadt mit Quellen in der Eifel verband und sie bis ins dritte Jahrhundert nach Christus mit Wasser versorgte. Nach dem Zerfall des Römischen Reiches dauerte es bis ins 19. Jahrhundert, bis sich – zuerst in England und im Zuge der Industrialisierung von dort ausgehend im übrigen Europa – wieder eine ähnlich hoch kultivierte Wasserversorgung entwickelte.



*Antique Painting found in the Baths of Titus.
Peinture antique trouvée dans les Bains de Titus.*

Zentralheizung in den Bädern des Titus in Rom, ca. 80 n. Chr. (nach: Buch der Erfindungen, Holzschnitt, 1876)

Im Rom der Kaiserzeit (27 v. Chr. bis 476 n. Chr.) gaben sich diejenigen, die es sich leisten konnten, nicht mehr mit einem Baderaum allein zufrieden, sondern richteten sich in ihrem Wohnhäusern für die einzelnen Phasen des Bades jeweils einen speziellen Raum ein. Im *apodyterium*, der Garderobe, die oft auch als Ruheraum fungierte, entkleidete man sich. Bevor sich die Badegäste in das gut geheizte *caldarium* (Warmbad) begaben, akklimatisierten sie sich im *tepidarium*, einem mäßig beheizten Raum, um den Übergang von einer Temperaturzone zur nächsten möglichst angenehm zu gestalten. Stand genügend Platz zur Verfügung, befand sich hier auch ein Kaltwasserbecken oder ein Schwimmbad unter freiem Himmel. An das *tepidarium* schloss sich das *caldarium* an, das bei hoher Luftfeuchtigkeit auf Körpertemperatur geheizt war und ein Warmwasserbecken beherbergte. Dieses Schema wurde bei privaten Bädern ebenso angewandt wie bei öffentlichen Thermen. Unser heutiges Wissen über die Bäder und die Lust der Römer am Baden speist sich aus unterschiedlichen schriftlichen Quellen wie Briefen von Reisenden. Bereits in den *Zehn Büchern zur Architektur* von Vitruv aus dem ersten Jahrhundert vor Christus, der ersten systematischen Abhandlung über das Bauen, finden sich detaillierte Beschreibungen von römischen Bädern und Badeanlagen.

Die Entwicklung im islamischen Kulturraum

Da das Römische Reich in seiner größten Ausdehnung auch Nordafrika und den Nahen Osten mit einschloss, liegt es nahe, die Ursprünge des byzantinischen, später islamischen Hammams in römischen Bädern zu suchen. Wie im Römischen Reich gab es im byzantinischen Kulturraum seit dem achten Jahrhundert öffentliche und private Bäder, die sich an den Geboten des Propheten Mohammed orientierten. Vor dem Gebet mussten Gesicht, Hände und Füße gereinigt werden, die Waschung des gesamten Körpers (*ghusl*) war vor dem Freitagsgebet und vor den Gebeten an Feiertagen vorgeschrieben, außerdem nach dem Beischlaf, für Frauen auch nach der Menstruation. Offensichtlich wurden Reinheitsvorstellungen aus dem jüdischen Glauben übernommen.

Ein Hammam ist in aller Regel folgendermaßen aufgebaut: Auf den Vorraum (das römische *apodyterium*), in dem man sich entkleidet, folgt der *harara*, der zentrale Dampfschwitzraum (das römische *caldarium*) mit dem zentralen, runden oder achteckigen Podest, dem Nabelstein. Dieser Raum wiederum ist von einem Kranz von Nischen umgeben, in denen einzelne Badezellen und Waschbecken die vorgeschriebene Waschung unter fließendem Wasser ermöglichen. Das Dach über diesem Raum wird normalerweise von einer Kuppel mit Öffnungen gebildet, die für ein angenehm gefiltertes, kontemplatives Licht sorgen. Abgesehen von Thermalbädern (*illidsche*) mit temperierten Quellen gibt es im islamischen Hammam so gut wie keine Schwimmbecken, da diese ständig mit fließendem Wasser gespeist werden müssten. In der Regel wird in einem *illidsche* der Nabelstein durch ein rundes oder oktogonales Becken unter der Kuppel ersetzt. Das Bad erfolgt in öffentlichen Einrichtungen getrennt nach Geschlechtern, entweder in unterschiedlichen Räumen oder zu verschiedenen Zeiten.

Die japanische Tradition

Fernab der Entwicklung rund um das Mittelmeer bildete sich in Japan durch die Insellage des Landes eine eigenständige Badekultur heraus. Bis in das 20. Jahrhundert verhinderten strenge Feuerschutzbestimmungen für die traditionell aus Holz gebauten japanischen Privathäuser die Einrichtung privater Badezimmer. Aus diesem Grund entwickelte sich eine öffentliche Badekultur mit zwei unterschiedlichen Einrichtungen, zum einen der *senzo*, das traditionelle Badehaus zu hygienischen Zwecken in den Wohnvierteln, zum anderen der *onsen*, üblicherweise ein Bad unter freiem Himmel, das aus natürlichen

Quellen gespeist wird. Da sich das ganze Land auf vulkanischem Untergrund befindet, handelt es sich dabei in der Regel um Thermalquellen.

Auch heute, da die Wohnungen über eigene Bäder verfügen, hat sich insbesondere die Einrichtung des *onsen* als Ort der Entspannung gehalten, während die Anzahl der *senzo* rückläufig ist. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass in einem *onsen* die strengen Hierarchien aufgehoben sind, die das gesellschaftliche Leben Japans regeln: Angestellte sitzen neben ihren Vorgesetzten und den Firmenchefs. In der Regel gehen allerdings Bekannte, Freunde oder Familien miteinander in ein *onsen*. Zuerst betritt man die Umkleiden, an die sich der Bereich der Körperpflege mit Duschen anschließt. Geduscht wird im Sitzen auf kleinen Bänkchen, die man aus dem Umkleidebereich mitnimmt, mit kaltem und warmem Wasser. Frisch gereinigt geht es weiter in die Badebecken, in denen das Wasser in der Regel sehr warm ist. Wie in jedem anderen Warm- oder Schwitzbad sollte man sich nicht zu lange darin aufhalten, um gesundheitliche Schäden zu vermeiden. Im Anschluss an das Bad gibt es in vielen *onsen* Ruheräume, in denen man sich bei einer Schale Tee entspannen kann.

Das Mittelalter in Europa

Mit der Ausbreitung des christlichen Glaubens im Römischen Reich – zuerst im Mittelmeerraum und später darüber hinaus – ging einher, dass die Christen die Badegewohnheiten der jeweiligen Bevölkerung übernahmen. Die öffentlichen Bäder der Römer blieben daher noch lange nach dem Zerfall des Reiches bis weit ins Mittelalter in Betrieb. Sie waren das Vorbild für öffentliche Badeeinrichtungen in mittel- und nordeuropäischen Städten, die allerdings ohne die Wasserbaukunst der Römer auskommen und sich mit Bottichen und Eimern behelfen mussten.

Der Beruf des Baders etablierte sich im 13. Jahrhundert, wurde in manchen Städten zunftfähig und den anderen Zünften gleichgestellt. Ein Bader war Betreiber der Badestube, Barbier und Arzt zugleich, außerdem bewirtete er die Badenden. Männer und Frauen badeten gemeinsam, wobei die Gepflogenheiten wohl unterschiedlich waren; mancherorts trugen die Frauen eine Kopfbedeckung und Badehemden, die hinten offen waren. Frauen und Männer stiegen gemeinsam in die Waschzuber, um zu baden, zu trinken und zu essen – und einander näher zu kommen. Manche Bader richteten nicht nur Ruheräume ein, sondern betrieben auch Bordelle. Viele Bilder, Beschreibungen und Schriften gegen das sittenlose Treiben

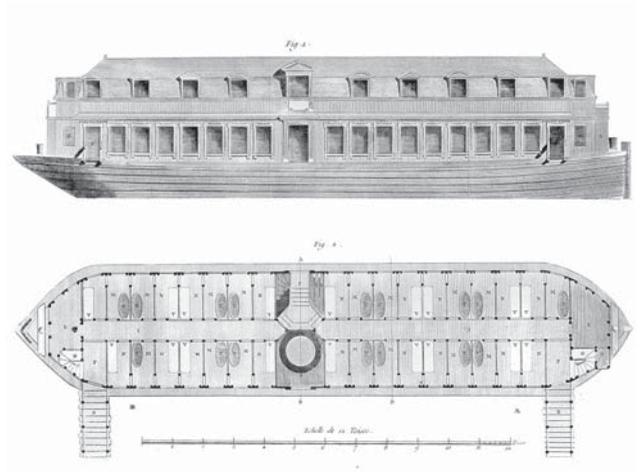


Barockbad im Neuen Schloss Baden-Baden, 1660

dokumentieren dies. Seuchen wie die Pest und Syphilis beendeten das freimütige, ausgelassene Treiben in den öffentlichen Badehäusern im 16. Jahrhundert und erreichten, was viele Verbote zuvor nicht vermocht hatten. Auch die Kur- und Heilbäder wurden wegen der Ansteckungsgefahr schließlich gemieden, davon profitierten die Trinkkuren. Allerdings gab es bereits vorher (an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert) bei den Bevölkerungsschichten, die es sich leisten konnten – also insbesondere der Adel, aber auch das aufstrebende Bürgertum – die Tendenz, sich private Bäder einzurichten.

Mit der Gründung von Klöstern ab dem vierten Jahrhundert wurden dort neben Küchen und Krankenzustuben auch Bäder eingerichtet. Einerseits zur Körperpflege, andererseits therapeutischen Zwecken dienend, gehörten sie zum festen Bestandteil eines Klosters, wie sich auch dem St. Galler Klosterplan von 820 entnehmen lässt, der häufig als Vorlage zur Errichtung von Klöstern dargestellt wird.

Wann sich die nordische Tradition der Rauch- und Dampfsauna in Finnland und der Banja in Russland entwickelt haben, lässt sich nicht genau sagen, mit Sicherheit aber reichen die Wurzeln viele Jahrhunderte zurück. Feuer und Wärme waren in den kalten und langen nordischen Wintern überlebenswichtig und galten als heilig. Aus diesem Grund gab es nie eine Trennung nach Geschlechtern.



Badeschiff auf der Loire, Paris (nach: d'Alembert, Diderot: Perruquier, Holzschnitt, 1765)

Das Bad im Barock

Im Zeitalter des Barock bestimmte der französische Hof als »Leitkultur« das Leben in Europa. In einer aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbaren Weise entwickelte sich parallel zur Verfeinerung der höfischen Sitten und des Anspruchs an die Raffinesse des gesellschaftlichen Umgangs, an Attitude und Etikette die Haltung, die persönliche Hygiene und die Pflege des eigenen Körpers getrost vernachlässigen zu können. Es gab Parfums und Puder, mit denen man Körpergeruch und Ungeziefer in Schach halten konnte. Trotzdem wurden zu dieser Zeit prachtvolle Bäder gebaut, die zum Teil ganze Raumfluchten in der Nähe des Schlafzimmers belegten. Diese dienten allerdings mehr der Repräsentation als dem eigentlichen Bestimmungszweck. Ein solches Bad passte zum Zeitgeist, der das Leben als eine Bühne mit immer neuen Inszenierungen verstand. Wie in vielen anderen Schlössern auch entstanden solche Anlagen in Versailles, Baden-Baden und München (Nymphenburg).

Neuzeit

Die private Körperhygiene wie auch die öffentlichen Badeeinrichtungen, die wir heute kennen, haben ihren Ursprung in der Neuzeit. Mit der politischen Aufklärung und in der Folge von Jean-Jacques Rousseaus Aufruf »Zurück zur Natur« rückte